

Am Beispiel:

„Koffer packen, morgen Salzburg!“

Als das Tamsweger Asylquartier zum Corona-Quarantänequartier umgewandelt wurde, verloren die Asylwerber ihr gewohntes Zuhause und bekamen neue Unterkünfte in Salzburg zugeteilt.

„Bis heute haben wir keine gesicherten Informationen, wann die Asylwerber, die in den Lungau zurückkehren möchten, zurückkehren dürfen.“

11. März 2020, 14:00 Uhr: Eine Freundin, die VHS-Deutschkurse gibt, ruft uns an: „Das Asylquartier wird geschlossen, alle werden verlegt, sie machen aus dem Asylquartier ein Corona-Quarantänequartier.“ Wir haben in den vergangenen Jahren schon öfter Informationen per Telefon erhalten, die unseren Tagesablauf komplett auf den Kopf gestellt haben, aber diesmal gesellt sich ein unangenehmes Gefühl, ähnlich einem Schlag in die Magengrube, dazu. Ein kleiner Satz eine Woche vor dem Corona-Lockdown, der das Leben der Bewohner des Asylquartiers in Tamsweg, aber auch unser Leben als Ehrenamtliche nachhaltig verändert hat.

Wir setzen uns in unsere Autos und fahren umgehend zum Quartier. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch keine gesicherten Informationen und wussten nicht, ob die Asylwerber nicht bereits in Busse geladen wurden und weg sind. Als wir hinkommen, ist bereits zu bemerken, dass die Stimmung anders ist als sonst – niemand ist außerhalb der Zimmer zu sehen, wir bekommen mit, dass Männer, die gerade im Begriff waren, einkaufen zu gehen, zurückgerufen und in ihre Zimmer geschickt werden. Wir fragen die diensthabenden Mitarbeiterinnen nach genaueren Informationen. Uns wird gesagt, dass alle am nächsten Tag übersiedelt werden. Wir hören dabei zu, wie den Asylwerbern „Koffer packen, morgen Salzburg“ gesagt wird und sie ohne weitere Erklärungen in ihren Zimmern zurückgelassen werden. Einige freuen sich, aber etliche der Männer, die seit mehre-

ren (bis zu 5!!!) Jahren bei uns leben, sind sichtlich verzweifelt. Sie fühlen sich in Tamsweg zuhause, haben Freundschaften geschlossen oder mögen die Übersichtlichkeit des Bezirkshauptortes Tamsweg. Es gibt Tränen, aber auch Verständnis dafür, dass das Haus für am Coronavirus Erkrankte bereitstehen soll: Eine vulnerable Gruppe verhält sich solidarisch, indem sie ihren Wohnort verlässt, um ein Quarantänequartier zu ermöglichen und uns alle vor einer Ansteckung zu schützen. Obwohl es alternativlos ist, beeindruckt uns einmal mehr die Stärke der Männer. Für uns heißt es: Contenance bewahren, Stütze sein, Sicherheit ausstrahlen, Klarheit schaffen und telefonieren, um verlässliche Informationen zu bekommen.

Wir erreichen Gerlinde Hörl. Sie bestätigt uns, dass die Asylwerber auf mehrere Quartiere in der Stadt Salzburg und in Seekirchen verteilt werden, wir ihnen aber zusichern können, dass sie zurückkommen dürfen, „wenn alles vorbei ist“. Wenn alles vorbei ist... Ein Satz, der vielen Menschen in dieser ungunstigen Situation alles bedeutet – auch uns, denn auch wir haben „unsere Männer“ liebgewonnen. Der Nachtdienst des Quartiers gibt uns am Abend Auskunft über die Abfahrtszeit des Busses am nächsten Tag. Für uns ist klar, dass wir da sein werden, um uns persönlich zu verabschieden.

Abschied

12. März 2020, 08:20: Wir beschließen, dem Bürgermeister eine Nachricht zu senden, um ihm zu sagen, dass der Bus mit den Asylwerbern um 10:30 abfährt. Wir schreiben ihm, dass die Bewohner mit sehr viel Verständnis reagiert haben, dafür, dass man sie nicht einmal 24 Stunden vor Abfahrt vor vollendete Tatsachen gestellt hat. Wir sagen ihm, dass wir dort sein werden, um uns zu verabschieden und fragen, ob nicht jemand seitens der Gemeindevertretung Zeit hätte, sich verabschieden zu kommen – wir meinen, dass es das Mindeste wäre, sich nach so langer Zeit zu verabschieden.

10:00: Geschäftiges Treiben erwartet uns, als wir unsere Autos einparken. Am Vorplatz stapeln sich Bügelbretter, Gitarren, Angeln, Koffer, Kochtöpfe, Säcke mit Kleidung, Sportgeräte, Lebensmittel – ein buntes Sammelsurium an persönlichen Gegenständen. Die Stimmung ist gedrückt, fast unwirklich kommt es uns vor: Wieder müssen sie neu beginnen. An einem anderen Ort, bei und mit anderen Leuten. In dem ganzen Wirrwarr möchte der Tischler mit seinem Lieferwagen zum hinteren der beiden Häuser zufahren: Es wird sofort mit den Adaptierungsarbeiten angefangen, doch dazu muss erst ein Weg durch das Sammelsurium gebahnt werden. Ein Auto fährt auf der Hauptstraße vorbei, wendet und fotografiert die vollen Mülltonnen. Das kennen wir schon, das passiert öfter, aber gerade heute, an diesem Tag, stört uns der Gedanke besonders, dass es dieses Bild vermutlich wieder in eine WhatsApp-Konversation schaffen wird: „Schaut, was für einen Sauhaufen die Asylanten haben!“

Wir sind drei Ehrenamtliche, als der Bus gegen 12:00 beladen wird. Das fehlende Fingerspitzengefühl dabei irritiert uns: Etliche Male müssen bereits eingeräumte Sachen wieder aus den Gepäckfächern des Busses genommen werden, weil die Besitzer in einem anderen Quartier aussteigen müssen und möglichst geordnet eingeräumt werden soll. Auch

das erzeugt Unruhe: Die Männer sorgen sich, dass ihre Habseligkeiten womöglich keinen Platz mehr finden, und sie Dinge zurücklassen müssen, die ihnen wichtig sind. Schnell wird klar, dass nicht alles im Bus Platz hat, und es wird ein zusätzlicher Hänger aus der Leitstelle angefordert, um alles mitnehmen zu können.

„Bis bald“

Dann heißt es einsteigen: Am Anfang geht es noch gut, wir schütteln Hände, drücken Menschen und werden von ihnen gedrückt, lächeln und sagen: „Bis bald“, aber es fällt uns mit jeder Verabschiedung schwerer, die Fassung zu bewahren: Es kullern einige Tränen, als der Bus abfährt. Wir winken den Männern nach. Wir setzen uns auf die Bank vor dem Quartier in die Sonne und versuchen unsere Fassungslosigkeit zu verarbeiten. Es ist schwierig zu verstehen, dass Menschen wie Möbelstücke hin- und hergeschoben werden, wie es gerade passt, aber noch viel nachdenklicher macht es uns, dass in so einer Situation nicht ein Mindestmaß an Menschlichkeit und Verständnis an den Tag gelegt werden kann. Wir umarmen uns – wir wussten zu diesem Zeitpunkt noch nicht, für wie lange Zeit es das letzte Mal sein wird, dass wir das tun – und fahren nach Hause.

Bis heute haben wir keine gesicherten Informationen, wann die Asylwerber, die in den Lungau zurückkehren möchten, zurückkehren dürfen. Gerüchteweise haben wir gehört, dass der Bauhof erweitert werden soll und das Asylquartier weichen muss. Die Asylwerber schreiben uns immer wieder Nachrichten, auch haben wir einige in Salzburg persönlich getroffen. Sie berichten uns, dass ihnen Tamsweg fehlt, wir ihnen fehlen, und teilweise auch, dass sie sich in ihren neuen Unterkünften nicht sonderlich wohlfühlen.

Hoffnung auf Rückkehr

Jedes Mal, wenn wir an dem leeren Haus vorbeifahren, denken wir an die vielen Menschen, die wir seit 2015 kennenlernen und begleiten durften. Die vielen schönen Momente, aber auch die bedrückenden und traurigen, gespickt mit vielen lustigen Anekdoten, könnten vermutlich mehr als nur ein dickes Buch füllen. Diese vielen besonderen Personen bereicherten beinahe fünf Jahre lang fast jeden unserer Tage, und wir möchten nicht einen einzigen Tag davon missen!

Ines Fingerlos und **Magdalena Schrempf** sind die Obfrauen der Plattform Lungauer_innen für Menschen.

Wir hoffen, dass sich für jene, die zurück nach Tamsweg kommen möchten, eine Lösung findet, das zu tun – unabhängig vom Fortbestand des Asylquartiers in der Wöltingerstraße. Wir sind davon überzeugt, dass es das Mindeste sein müsste, sie nach so langer Zeit nicht als störendes Nebengeräusch, sondern als vollwertige Mitglieder unserer Gemeinde bei uns willkommen zu heißen – diesmal hoffentlich ohne neuerliche Umsiedlung.

Ines Fingerlos/Magdalena Schrempf

Zwischen Ankommen und Abschiebung

Jetzt soll schon wieder ein gut integrierter Mitmensch abgeschoben werden. Einmal trifft es einen afghanischen Lehrling, dann einen irakischen Kellner und schließlich die tschetschenische Familie von nebenan. In den Salzburger Gemeinden regt sich Widerstand und Unverständnis macht sich breit.

„Die Neuangekommenen tragen zum Gedeihen des Landes bei.“

Als im Jahr 2015 die staatliche Grundversorgung nicht ausreichend auf die Zahl der Kriegsflüchtlinge vorbereitet war, ist die Salzburger Bevölkerung eingesprungen und hat die Integration der Neuangekommenen tatkräftig unterstützt. Viele dieser Menschen haben sich so ein gutes Leben in den Salzburger Gemeinden aufgebaut, wo sie herzlich willkommen sind. Gerade mithilfe von Ehrenamtlichen konnten viele der Lehrverhältnisse in Mangelberufen und auch andere Beschäftigungsverhältnisse vermittelt und bewilligt werden. Die Neuangekommenen tragen zum Gedeihen des

Landes bei. Viele davon fürchten jetzt um ihr Aufenthaltsrecht in Österreich. Die möglichen Gründe, warum Menschen Abschiebungen befürchten, sind unterschiedlich.

Die magischen fünf Jahre

Da gibt es die Gruppe derjenigen, die es trotz aller Hürden beim Zugang zum Arbeitsmarkt noch während des Asylverfahrens geschafft haben, eine Lehrstelle oder eine Saisonstelle zu ergattern. Das sind Personen, die in wenigen Jahren